

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 48
Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf den Tod eines Jünglings.

Ein Jüngling in des Lebens Blütezeit
Hat dich das Schicksal frühem Tod geweiht.
Es führte dich aus Deiner Freunde Schar
Und frug nicht ob zum Gehen Du bereit.
Heiß rinnen Deiner Lieben Tränen nun
Und trauernd klagt ihr Herz voll Bitterkeit:
Warum so früh schon mußt du entfliehen
Aus unseres Lebens Kreis, noch war's nicht Zeit!
Und doch, Dir ward ein schönes Los bescheert.
Von Alters Gram und Sorgen unentweicht
Stiegst Du zum hellen, reinen Licht empor,
Aus einer Welt voll Schmerz und Dunkelheit!

D. Braun.



Der Bundesrat hat die definitive Neu-besetzung des Kommandos der 3. Division vorgenommen, die nach dem Tode von Oberstdivisionär Schlappbach interimistisch von Oberst Roost, Waffenschef der Infanterie, geführt worden ist. Mit Amtsantritt auf 1. Januar 1923 wurde unter Beförderung zum Oberstdivisionär gewählt: Oberst Henri Scheibli, von Zürich, Kommandant der Infanteriebrigade 17. Der neue Oberstdivisionär ist Fabrikant und wohnhaft in Koblenz.

Ueber den militärischen Werdegang des neuen Führers der Berner Division erfahren wir folgendes:

Henri Scheibli, geb. 1868, hat hauptsächlich bei der Artillerie Dienst getan. 1890 zum Artillerieleutnant brevetiert, kam er 1898 als Hauptmann zum Generalstab. Vom März 1903 bis Anfang 1906 war er Kommandant einer Feldartillerieabteilung und wurde dann wiederum in den Generalstab versetzt, um bis 1912, zuerst als Major, dann als Oberstleutnant (Ende 1909) beim Stabe der alten 4. und 7. Division Dienst zu tun. Vom April 1912 bis Januar 1916 kommandierte Oberst Scheibli das Artillerieregiment 4. Zwischenhinein (1915) wurde ihm das Kommando des Seeländer Regiments 13 übertragen. Im Januar 1916 zum Oberst befördert, war er bis anfangs 1917 wieder im Generalstab und zwar als Stabschef der 6. Division tätig, um im März des gleichen Jahres das Kommando der Brigade 17 zu übernehmen.

In Zürich lanciert momentan ein Petitionskomitee eine Masseneingabe an die Bundesversammlung, die den Zweck hat, für Schweizerbürger, die aus Ge-



Photoglob Zurich

Winter an der Lenk im Simmental.

wissensgründen den Dienst in der Armee nicht leisten können, einen Zivildienst einzurichten. —

Die Mitglieder des Kontrollkomitees für die finanzielle Wiederaufrichtung Österreichs sind gegenwärtig zu einer Konferenz zusammengetreten. An dieser Konferenz beteiligen sich alle Garantemächte der österreichischen Anleihe, nämlich Belgien, Spanien, Großbritannien, Italien, die Schweiz und die Tschechoslowakei. Die Schweiz ist an dieser Konferenz durch Minister Dinichert vertreten.

Der Verkauf der Bundesfeierkarten zugunsten der schweizerischen Volksbibliothek hat im Jahre 1922 den Ertrag von Fr. 45,000 abgeworfen. —

Zwischen dem eidg. Arbeitsamt, einigen Arbeitervertretern und den Vertretern einzelner Kantonsregierungen fanden Besprechungen statt, zur Prüfung der Frage der Festsetzung einer Karenzzeit für die Ausrichtung von Arbeitslosenunterstützungen nach Streiks und Aussperrungen. Die Besprechungen hatten nur orientierenden Charakter und waren die Arbeitgeber dagegen, weil die Aussperrung eine ihrer gewichtigsten Waffen ist. —

In der Generalversammlung der Seetransportunion, welche am 15. November 1922 in Bern stattfand, wurde erneut die Behauptung aufgestellt, daß der Bund für die Gründung der Seetransportunion allein verantwortlich sei; die Syndikate seien nur auf Grund des

durch Bundesorgane ausgeübten Druckes dem Unternehmen beigetreten. Daher sei der Bund den übrigen Genossenschaften gegenüber entschuldigend. Im 19. Neutralitätsbericht weist der Bundesrat den gegen ihn erhobenen Vorwurf auf das entschiedenste zurück. Es genügt, darauf zu verweisen, daß im gedruckten Bericht der nationalrätlichen Neutralitätskommission vom 30. März 1921 nach einer Darstellung der tatsächlichen Verhältnisse ausdrücklich erklärt wird: „Aus dieser Darstellung und den übrigen Akten ergibt sich, daß alle Schritte, welche die Beteiligung der Syndikate betrafen, vom Conseil inter-syndical und später von einem Initiativkomitee, an welchem weder die Fero noch die Bundesbehörden irgendwie beteiligt waren, unternommen worden sind, und ferner steht fest, daß es nicht richtig ist, wenn nun heute vom Syndikat Nr. 7 der Anschein erweckt werden will, als ob die Syndikate durch einen unzulässigen Druck irgendeiner Bundesbehörde zur Beteiligung an der Seetransportunion veranlaßt worden wären.“ Es sei unnötig, jagt der Bundesrat, dieser Feststellung weitere Ausführungen beizufügen. Er sei überzeugt, im Sinne der eidgenössischen Räte zu handeln, wenn er jedes Begehren auf Ersatz des entstandenen Verlustes entschieden zurückweise. Der Bund habe in besten Treuen bei dem ganzen Projekt mitgemacht und teile das Schicksal der Genossenschaftler. Ihm ein Mehreres zuzumuten, sei nicht angängig. —

Von Weinproduzenten wurden Bestrebungen unternommen, eine Kontingentierung der Weineinfuhr zu erlangen, die hauptsächlich von der Waadtänder Regierung unterstützt wurden. Wie verlautet, beschloß der Bundesrat die Ablehnung der Kontingentierung, da ein teilweises Einfuhrverbot gegen valutaschwache Länder bereits in Kraft steht.

Der kantonal-gemeinschaftliche Turnverband hat sich für die Uebernahme des eidg. Turnfestes von 1925 gemeldet. Zu diesem Zwecke ist bereits eine Kommission ernannt worden.

Eine schweizerische Ehescheidungsstatistik. Legt man die Ehescheidungsklagen, soweit sie durch Urteil erledigt wurden, zugrunde, so marschieren nicht etwa ein Städtikanton, sondern Appenzell-Außer rhoden (wenigstens für die Periode 1876 bis 1900) an der Spitze, mit nicht weniger als 7,63 erledigten Ehescheidungsklagen auf 1000 bestehende Ehen. Es folgen Genf mit 4,35, und an dritter Stelle Zürich mit 4,01, an letzter Stelle Obwalden mit 0,10. Für die spätere Zeit besitzt man keine eigentliche Zusammenstellung; auch die Zahl der bestehenden Ehen wird bei den periodischen Volkszählungen nicht festgestellt, sondern lediglich jene der Hausanstellungen. Rechnet man von der Zahl der Hausanstellungen ein Viertel ab für Bewirtete und Ledige mit eigenem Hause, so erhält man für den Kanton Zürich folgende Ziffern: 1910 auf 84,256 Ehen 403 erledigte Klagen oder pro 1000 bestehende Ehen 4,73; 1920 auf 93,020 Ehen 662 erledigte Klagen oder pro 1000 bestehende Ehen 6,89. Während demnach das erstere Dezennium nur eine Vermehrung um 0,77 aufwies, lautete der Unterschied von 1910 auf 1920 auf nicht weniger als 2,11 oder annähernd 50 Prozent.



Im Großen Rat wurde der Voranschlag pro 1923 behandelt, obwohl die Sozialdemokraten Nichtintreten beantragt hatten. Für die Deckung der Schuldzinsen sind allein 11½ Millionen nötig. Der Betrag des Allokationszinses wird diesmal höchstens eine Viertelmillion betragen. Der Rat beschloß, an die Erweiterung der Frauenklinik einen Nachkredit von Fr. 75 000 zu bewilligen. Die Vorlage betreffend Hilfeleistung für die nothleidenden Viehhalter wurde angenommen. Von 23 Strafnachprüfungen wurden 4 abgewiesen. Eine Interpellation der Bürgerpartei den Topographienstreik betreffend wurde dahin beantwortet, daß die bernische Gesetzgebung kein Streikverbot kennt, so daß der Regierungsrat keine Handhabe besitzt, um gegen den Streik als solchen einzuschreiten.

In den reformierten Gottesdiensten wurden ausgenommen: Edwin Moser, Fischer von Brienz, und Hans Emil Ruser von Wälderswil.

Das Bundesgericht hat am Mittwoch den von der Montreux-Oberland-Bahn mit ihren Gläubigern abgegeschlossenen Nachlassvertrag bestätigt.

Ein Skifurs wird in der Woche vom 13. bis 20. Januar in Mengen für die Offiziere der Walliser, Ob- und Nidvalser Einheiten durchgeführt.

Die Viehseuche wurde außer in Meiringen auch im Kandertal festgestellt.

Die Direktion der Jungfrauabahn wird den Skifahrern einen täglich verkehrenden Zug ab Scheidegg oder Eigergletscher sichern.

Hans Luginbühl, von Riental, einer der gefürchtetsten Gensjäger des Berner Oberlandes, verunglückte tödlich, indem er an einem steilen Abhang ins Rutschen kam, wobei sich die Felle entlud und das Geschoß ihm in den Leib drang.

Beim Einfüllen eines Glühofens in den Metallwerken Selve & Cie. in Thun sank der 62 Jahre alte Fritz B. tief in den Boden und verschied. Vermutlich hatte ihn ein Herzschoß getroffen. B. hinterläßt eine zahlreiche Familie.

Der Große Rat wählte am Mittwoch Regierungsrat Moser und Paul Charmitot zu Mitglieðern des Ständerats; Ernst Bösch zum Oberrichter.



Im kantonalen Gewerbemuseum sollen nach Neujahr verschiedene Neuerungen im Sammlungsfaal getroffen werden wie Ausschreibung nicht mehr muftergültiger, veralteter Gegenstände, Einführung verschiedener technischer Gruppen etc.

Letzten Herbst besuchte eine deutsche „Sozialbeamtin“ die Schulen größerer Orte und hielt Vorträge über die Not der Lehrersamilien in Württemberg, Oesterreich u. s. w. Das genannte Gebverpachte sie mit einem Begleiter in Gasthöfen. Sie wurde in Haft gesetzt.

Für das männliche Personal des Gastgewerbes kommt neuerlings die Arbeitslosenunterstützung in Anwendung.

Die Liquidation der Volkstuch A.-G. ergab einen Ueberschuß so daß das voll zurückbezahlte Aktienkapital noch eine bescheidene Verzinsung erfahren wird.

Der Regierungsrat hat Herrn Privatdozent Dr. Oskar Müller-Widmann, Zahnarzt in Bern, zum Professor am zahnärztlichen Institut der Universität ernannt. Prof. Dr. Müller habilitierte sich 1915 an der medizinischen Fakultät und wurde 1921 Dozent an der neugeschaffenen Abteilung für Zahnheilkunde.

Der Burgerat beantragt, dem gegenwärtigen Direktor des Historischen Museums das Bürgerrecht ehrenhalber zu verleihen. Herr Wesenin gebührt mit Prof. Zeller das Verdienst, uns die Mosersammlung zugewendet zu haben. Die Kunst zu Schmieden ist bereit, Direktor Wegelin in ihren Verband aufzunehmen.

Bekanntlich verkauft die Gemeinde die alte Schlachthofbesitzung an der Engenhalde an die Eidgenossenschaft. Typisch ist dabei, daß die Herzgabe 56,000 Fr. unter der Grundsteuerverschätzung erfolgt. Tut selbst die Gemeinde solches, dann ist es zu verstehen, wenn auch Besitzungen Privater unter der Schätzung weggehen. Dies alles aber deutet auf einen ungesunden Zustand hin.

In Bern lassen sich auffallend viele neue Aerzte nieder. Trotzdem blüht neben der wissenschaftlichen Medizin die Quacksalberei fröhlich weiter.

Der Zibelemärit verlief nach der neuen Platzordnung. Die Auffuhr war sehr gut, besonders Zwiebeln, Lauch, Sellerie und Schwarzwurzeln wurden in großen Mengen aufgefuhren, daneben aber auch andere Gemüsesorten in gewohnter gefunder, schöner Qualität. Die Kaufleute legten erst nachmittags richtig ein; es dürfte wenig Ware mehr nach dem Wissenlach gefuhren worden sein. Auch der Rachelimärit mit den bekannten Heimberger Töpfereien war wieder vorhanden. Die mittlere Stadt, die diesmal zu kurz gekommen war, brachte bei ihren Brunnen Trauerfore mit Zwiebelkränzen an, die aber auf Verfügung der Polizeidirektion widerheutergeholt wurden. Auf der Schützenmatte ist wiederum alles zu finden, was zu einer Budenstadt gehört. Gegen Abend wurde an der Marktgasse bei einem Loch, an dem schon wochenlang „gearbeitet“ wird, ein Grabstein hingestellt mit der Inschrift: „Hier liegt der Zibelemärit begraben.“

Für den Wettbewerb des Gymnasiumneubaus in Bern sind rechtzeitig 43 Entwürfe eingelangt. Das zur Beurteilung eingesetzte Preisgericht, bestehend aus den Herren Bauirektor Blasch, Schuldirektor Raafaub, Rektor Bärtschi, alle in Bern, Architekt Otto Fischer in Zürich, Architekt M. Risch in Chur, Stadtbaumeister Müller in St. Gallen und Bauinspektor Christen in Bern, hat 6 Preise erteilt mit folgender Rangordnung:

1. Rang Motto „Matura I“ Max Zeerleder, Architekt, Münsrain. 2. Rang Motto: „Pallas Boias“ Marcel Daxelhofer und Fritz Widmer, i. Fa. Bracher & Widmer. 3. Rang Motto „Synthesis“ Otto Brehbühl, Architekt, i. Fa. Salvisberg & Brehbühl. 4. Rang Motto „Bubenberg“ Aug. Ruser, Architekt, Münslinweg. 5. Rang Motto „Baugedanke“ Otto Ingoß, Architekt. 6. Rang Motto „Gymnasion“ Karl Raegelin und Ernst Balmer, Architekten.

Zum Ankauf wurden folgende 6 Projekte empfohlen: Motto „Neu-Bern“ J. Liggenshorfer, Architekt, Bern. Motto „Humanitas“ Max Hofmann, Architekt. Motto „Konzentration“ R. Indermühle, Architekt. Motto „Gustav Tobler“ Klausser & Streif, Architekten. Motto „Axe“ W. v. Gunten, Architekt. Motto „Einfaß“ A. F. Dallenbach, Architekt.

Die 10 nachfolgenden Projekte wurden mit einem Anerkennungspreis bedacht:

Motto „Respublica“ Berner Bürger, Architekt, Münslinstraße. Motto „Klarheit“ Hans Minder, Architekt, i. Fa. Minder & Bauer. Motto „Zwillingsschulen“ Arthur Moser, Architekt, Pavil-

lonweg. Motto „Die Kraft eines Volkes liegt in seiner Jugend“ Vater Böffiger, Architekt. Motto „Somer u. Pythagoras“ Franz Trachl und Emil Hostettler, Arch. Motto „Echte Morge“ Gebr. Louis, Arch. Motto „David“ Ernst Häberli, Arch. i. Fa. Häberli & Eng. Motto „Bärn“ Birgi, Gosjean & Cie. Motto „Matura II“ Hans Beyer, Arch. Motto „Gurten“ Lutjof & Mathys, Architekten.

Die Pläne sind im Turnsaal des Gymnasiums an der Mäienhausstrasse bis zum 13. Dezember ausgestellt und können an Werktagen von 9–12 und 1–5 Uhr und an Sonntagen von 9 bis 12 Uhr besichtigt werden. —

† Gottfried Lütthi.

Am 14. November abhin schied in Bern nach kurzem Krankenlager Gottfried Lütthi, Weinhändler, von hinnen, ein Mann, der es verdient, daß sein Andenken auch in weitem Kreise, in denen er verkehrte, festgehalten werde. Wir glauben dieser Ehrenpflicht am besten genügen zu können, wenn wir hier den Nachruf festsetzen, mit dem Regierungsrat Dr. Tschumi seinen langjährigen Freund und Schützenameraden anlässlich der Beerdigungsfeier vor einer zahlreichen Trauerschar geehrt hat.

„Wie soll ich nur in diesem Augenblicke die Worte finden, um den Schmerzgefühlen Ausdruck zu geben, die meine Brust durchwühlen. Gottfried Lütthi, scheinbar fest wie eine Eiche, der nach ganz kurzem Krankenlager hat dahinscheiden müssen, ist meinem Herzen sehr nahe gestanden. Fast ein halbes Jahrhundert durfte ich mit ihm ein schönes Freundschaftsverhältnis unterhalten, das nie, ja gar nie auch nur durch den leisesten Schatten einer Trübung erfahren hat. Füllen Sie, verehrte Mittrauende, was das heißt, wie mir zu Mute sein mußte, als die Todesnachricht zu meiner Kenntnis kam. Ich konnte, ich wollte das Erschütternde nicht glauben, vermochte es einfach nicht zu fassen, daß mit so brutalem Zugriff der unerbittliche Tod mir einen der aller liebsten Menschen entzogen haben sollte. Mir war, als ich an der Richtigkeit der Trauerbotschaft nicht mehr zweifeln konnte, als falls ein Stück meines eigenen Lebens von mir ab.“

Von dieser Gefühlsverfassung aus verstehe ich, wie der jähe Verlust dieses lieben Menschen seine Familienangehörigen hat treffen müssen, sie, denen er ein Leben voll Liebe und Güte und auch voller Sorge geschenkt hat. Wie ein furchtbarer Schlag ist das herbe Geschick auf sie gefallen und wir versichern sie unserer innigsten Teilnahme.

Erschüttert stehen aber auch die zahlreichen Freunde des Verewigten mit der umflorten Fahne an seinem Sarge; denn Gottfried Lütthi war ein Mann ohne Faltsch und ohne Makel. Mit Willen hat er nie einem andern Menschen weh getan oder ein Unrecht zugefügt. Gerecht, treu und wohlwollend ist er jederzeit gewesen, und so haben wir ihn auch alle gekannt. Darin lag das Geheimnis, daß er so hoch in der Achtung und Liebe eines weiten Freundeskreises stand.

Das konnte man nirgends besser beobachten als bei seinen Stadtschützenameraden, in deren Mitte er sich wohl fühlte, denen er sich hingab mit seinem



† Gottfried Lütthi.

Phot. Fuß.

ganzen Frohmut, seiner ganzen Seele. Sie sind zahlreich hieher gekommen, um Zeugnis dafür abzulegen, wie teuer ihnen der verewigte Veteran war.

Eine wahrhaft erschütternde Tragik liegt darin, daß dem Vater schon Tags darauf sein jüngster Sohn im Tode folgen mußte. Wir haben ihn ebenfalls alle lieb gehabt, den lebensfrohen Jüngling mit den hellen und treuen Kinder-Augen. Sie wandern zusammen, Vater und Sohn, der Ewigkeit entgegen.

In seinem Geschäftsleben war Gottfried Lütthi ohne Reid und von nie verlagender Noblesse. Auch seine Berufskollegen verlagern ihm die Anerkennung nicht, daß er stets ein tadelloser Geschäftsmann gewesen sei.

Wir erweisen heute einen waderen Manne die letzte Ehre. Ein jeder Beziehung harmonischer Charakter zirkte ihn und bei aller Einfachheit seines Wesens eine volle Hingabe für alles Rechte, Wahre und Gute. Diese Tatsache ist's, die uns den harten Schmerz bezwingen helfen muß; denn so niederschmetternd es ist, einen solchen Mann so jäh verlieren zu müssen, so erhebend ist es andererseits auch wieder, daß wir ihn tief in unsere Erinnerung eintragen können als einen lieben Menschen, den wir je nach dem Verhältnis zu ihm mit Stolz, Gatte, Vater, Bruder, Freund und Kamerad nennen dürfen.

Gottfried Lütthi, du lieber Freund, ein reiches Tagewerk liegt hinter dir. Sieh' unsern Schmerz, sieh' unsere Tränen, wir haben sie nicht zurück, sie gelten dir, du waderer, treuer Mensch.

Sie gelten auch deinem lieben Sohne Max, der dir in der frühesten Blüte der Jahre hat folgen müssen. Zieht beide zusammen hinaus auf das Meer der Unendlichkeit. Euch folgt unser Dank, unsere Anerkennung und unsere Liebe. Ihr bleibt die unsern über Tod und Grab hinaus, ihr lebt in unserer Erinnerung fort. Lebt beide wohl!“

Kleine Chronik

Saak-Berkow-Spiele im Kasino Bern.

(6. und 7. Dezember.)

Saak-Berkow, von Beruf Schauspieler und vor dem Kriege Lehrer an den Schauspielschulen Max Reinhardts, begann Weihnachten 1915 in verschiedenen Städten Deutschlands mit der Aufführung mittelalterlichen Mysteinspielen. Er wandte sich damals bewußt ab von dem berufsmäßigen Schauspielertum und suchte aus reinen Menschenseelen Begeisterungskraft wachzu rufen und tragen zu lassen, was an Tiefe, Glauben und Weisheit in diesen Spielen ruht. So durchzog er die folgenden Jahre mit dieser kleinen Schar alle Gegenden Deutschlands, einzig gesammelt und geführt durch die Idee, die sie selbst und die Menschen an sie band. Unter der starken Führerpersönlichkeit Saak-Berkows verkünden sie den Menschen des Alltags die tiefen Wahrheiten, die, für alle Zeiten geltend, in den alten Volksspielen liegen und deren elementare Schlichtheit den Eindruck vermitteln, der imstande ist, jeden Menschen zu ergreifen.

Dieser Tage beginnt Saak-Berkow seine Fahrt durch die Schweizerstädte und in der kommenden Woche werden wir im Kasinoaal vier seiner eindrucksvollsten Spiele erleben können.

Der Totentanz nach Holzschnitten aus den Mittelalter zu anmangestellt ist ein streng geschlossener Reigen. Ruhe und Würde in ein paar dunkelfarbigen Vorhängen. Darvor der Tod im schwarzen Gewand mit silbernem Ueberwurf, der König mit der Krone, der Bauersmann in Lumpen, die schöne Maid im Sammetgewand, und wie sie alle heißen, die der Tod zum Tanze führt. Alle stehen im Halbkreis und immer nur mit einem wechselt der Spielmann sein Sprüchlein und tanzt eine Runde mit ihm.

Theophilus nach einer alten Legende bearbeitet von Gumpel-Seiling. Eine Faustnatur verschreibt sich, um Macht zu gewinnen, dem Teufel. Doch von furchtbarer Reue gepackt findet er den Weg zum Märtyrerd der Maria, die, Leben annehmend, ihn aus den Banden des Teufels befreit. Dadurch, daß in der Darstellung der Hauptwert auf das Herausarbeiten des Kampfes zwischen den niederziehenden und aufwärtshebenden Mächten in den Wesenslern des strebenden Menschen gelegt wird, steht das Spiel jenseits aller konfessionellen Tendenzen.

Marienkind bearbeitet nach einem Grimmschen Märchen. Das Kind armer Leute wird in den Himmel gebracht, dort muß es dreizehn Türen hüten, in die dreizehnte darf es nicht, als es das aber doch tut, wird es verstoßen. Von einem König gefunden, bleibt das Unglück neben ihm, bis endlich vor dem Tode die Kraft zum freien Geständnis findet und von Maria erlöst wird.

Die zertanzten Schuhe, ein frühliches Spiel nach Grimms Märchen. Die Geschichte von drei Königstöckern,

die auf geheimer Zaubermiese allnächtlich sich tollten, bis ein braver Soldat durch seine Dummheit alle List zerreiht und die Braut gewinnt. Überall ein Duft, eine lachende Singeligkeit mit den geringsten Mitteln und ein paar goldenen Sternen auf dunklem Vorhang.

Die ganze Darbietung der drei Auführungen, die am Mittwoch den 6. Dezember, abends 8 Uhr, beginnen, stehen im Zeichen der Wohltätigkeit. Armen, bedürftigen deutschen Kindern soll in der Schweiz in einem Fernheim Erholung gewährt werden können.

Heinrich Sulda.

Huggenbergers Lustspielstücke im Bern-deutschen.

Beim Herannahen der Theateraison — auch der ländlichen — ist gewiß mancher Gefang- und andere Verein in Verlegenheit: Wo nehmen wir für eine Lustspiel-einlage, wie sie unser Dorf absolut haben will, ein Stück her, zugkräftig, nicht zu schwer, nicht zu lang und ohne anstößige Szenen, die uns bei Sittenwächtern in Verruf brächten, kein Lingeltangel, aber Witz und gesunde Lebensfreude, daß Spielern und Hörern dabei wohl wird.

Unter den einheimischen Volksstücken dieser Art sind bekanntlich auch Alfred Huggenbergers Lustspiele vielbegehrt und aufgeführt. Für bernische Liebhaberbühnen fragt sich aber: Sollen unsere Christen und Hanse und Elisabethli die ihnen nicht geläufige Thurgauer Mundart nachahmen oder ins Berndeutsche übertragen. Beides ist vielen ein Stein des Anstoßes. Er wird aber beseitigt oder „dänne g'müßt“ durch die Uebersetzung ins Berndeutsche, von den Huggenberger Lustspielen: „Der Her im Hus“, „Drüß Minute“ und „E kritische Vormittag“. Der Uebersetzer Hermann Menzi ist in der Berner Mundart zu Hause, „me darf freveli zuegriffe“. Bei Bedarf werden andere Uebersetzungen nachrücken. Die genannten Stücke sind von unfehlbarer Wirkung bei Hypochondern und solchen, die es nicht werden möchten, und bei Sauerländer in Marau erhältlich. —

Liederkonzert der Berner Liedertafel.

Die Berner Liedertafel stellt sich mit einer Reihe ausgewählter Lieder von Gustav Weber und Robert Schumann in ihrem Samstag, den 2. bzw. Sonntag, den 3. Dezember stattfindenden Konzert vor allem in den Dienst des edlen Volksliedes. Das trefflich geschnittene Stimmmaterial, über das der Chor verfügt und die Solistin, Frau Elisabeth Gund-Lauterburg aus Wien, versprechen einen überaus genussreichen Abend. —

Konzert des Berner Singvereins.

Dieser vorzüglich geschnittene, unter der bewährten Leitung von Herrn Musikdirektor Henzmann stehende gemischte Chor wird nächsten Mittwoch 6. Dezember in der französischen Kirche mit einem Konzert vor die Öffentlichkeit treten, das um seines überaus interessanten Programms willen regstem Interesse begehen dürfte. Als mitwirkende Solisten sind Frau Clara Wirz-Wyß (Sopran) und Herr Robert Steiner (Orgel) gewonnen worden. An klassischer Musik werden wir

ein Präludium von J. S. Bach für Orgel zu hören bekommen, ferner die ernste Motette „Vere langores“ von L. da Viotta und das ungemein innige, warm empfundene „Bist du bei mir“ von J. S. Bach, beides gemischte Chorwerke. Frau Wirz-Wyß wird, von Herrn Direktor Henzmann am Flügel begleitet, Lieder von Schubert zum Vortrag bringen und überdies in zwei Frauenchören, mit Klavierbegleitung von Benner und Wolf das Sopransolo singen. Die Begleitung am Flügel übernimmt hier Herr Franz Chardon. Gehört Wolf schon der modernen Richtung an, so haben wir in Benner einen neuzeitlichen Komponisten, der in Stil und Melodik ganz neue Wege geht. Auch Max Reger wird mit einem Orgelvortrag zum Worte kommen. Den Abschluß des Konzertes bildet die überaus schwierige Tonschöpfung „Re-signation“ von Hugo Wolf für gemischten Chor. Bei den anerkannt vorzüglichen Kräften, über die der Verein verfügt, darf auf einen sehr genussreichen Abend gerechnet werden. —

Konzert des Männerchors und Orchesters der Eisenbahner Bern.

Sonntag den 26. November.

Es ist immer ein erfreuliches Zeichen, wenn sich in unserer materiell gerichteten Zeit Berufsgruppen zuammenschließen zur Pflege des Gesanges. Der Gewinn ist in erster Linie ein moralischer — das Sonntagskonzert bloß nach künstlerischen Gesichtspunkten beurteilen zu wollen, wäre von vorneherein verfehlt. Immerhin haben sich Chor und Orchester unter der Leitung von Musikdirektor C. Friedemann recht wader gehalten. Das Programm war gut zusammengestellt und wies (vielleicht mit Ausnahme von Rossini und Gounod) nur wertvolle Musik auf. Kb.

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Sonntag, 3. Dezember:

Nachmittags 2½ Uhr: „Salome“, Musikdrama in einem Aufzuge von Richard Strauß.

Abends 8 Uhr: 2. Gastspiel Friedr. Ulmer von den Staatstheatern in München (Opernpreise): „Florian Geyer“, Drama in fünf Akten von Gerhart Hauptmann.

Montag, 4. Dezember (Ab. A 13):

„Johannisfeuer“, Schauspiel in vier Akten von Hermann Sudermann.

Dienstag, 5. Dezember (Ab. C 13):

„Die Fahrt ins Blaue“, Lustspiel in drei Akten von Gaston de Caillavet, Robert de Flers et Etienne Rey.

Mittwoch, 6. Dezember (Ab. B 13) zum letzten Mal:

„Das Dorf ohne Glocke“, Singspiel in drei Akten von Eduard Künneke.

Donnerstag, 7. Dezember (außer Abonnement)

Heimatschutztheater: „Gishti“, Lustspiel in einem Aufzuge von Hans Uli Bär und: „I der Gnepsi“, Schwank im Berner Dialekt in drei Aufzügen von Karl Gruner.

Freitag, 8. Dezember (Ab. D 13):

„Salome“, Musikdrama in einem Aufzuge von Richard Strauß, zu erhöhten Opernpreisen.

Samstag, 9. Dezember (Volksvorstellung Union):

„Masse Mensch“, ein Stück der sozialen Revolution des 20. Jahrhunderts von Ernst Toller.

Sonntag, 10. Dezember:

Nachmittags 2½ Uhr: „Die Fahrt ins Blaue“, Lustspiel in drei Akten von Gaston de Caillavet, Robert de Flers et Etienne Rey.

Abends 8 Uhr: „Die Bajadere“, Operette in drei Akten von Emmerich Kalman.

Verschiedenes

Eine Ueberraschung

erlebte kürzlich ein englischer Arzt, als er die Erwählte seines Herzens heimführte. Er hatte die Dame vor einiger Zeit in einem Kurort kennen gelernt. Die Liebenden verlobten sich, und die glückliche Braut reiste vor der Hochzeit in ihre südafrikanische Heimat zurück, folgende dauernde Verbindung noch rechtzeitig zu treffen. Groß war die Freude und Ueberraschung des Bräutigams, als er seine Braut zwei Monate später im Hafen von Southampton erwartete. Denn als sie die Treppe vom Dampfer herabstieg, folgten ihr fünf Kinder, hübsch der Größe nach wie die Orgelpfeifen geordnet. Die liebe Braut hatte in der Freude ihres Gemütes ganz und gar vergessen, dem Erwählten ihres Herzens zu erzählen, daß sie Witwe sei und daß sie aus ihrer ersten Ehe fünf Kinder als Mitgift habe. Die Freude des Bräutigams, der auf diese Weise nicht nur eine Braut, sondern eine fertige Familie heimführen konnte, kann man sich denken!

Während die Not in Deutschland steigt.

Wie der „Berliner Vorwärts“ meldet, hat der Kaiser als Hochzeitsgeschenk für seine Frau bei mehreren Berliner Juwelieren einen Brillantdiamant im Wert von nicht weniger als 800 Millionen Mark bestellt. Das Hauptstück des Schmudes bildet ein Brillantdiadem, das aus 700 Brillanten zusammengesetzt ist, von denen der kleinste Stein ½ Karat groß sei, während die Hauptsteine sich durch auserlesene Pracht und Größe auszeichneten. Ober- und Unterteil des Diadems seien aus dem fast unerschwinglichen Platin gearbeitet. Außerdem gehören zu dem Schmuck ein Anhänger und ein paar Ohrringe, die gleichfalls mit kostbaren Brillanten besetzt seien. Das Blatt fragt, ob ein derartiger Export von Deutschland nach Doorn vereinbar sei mit dem Gesetz zur Verhinderung der Kapitalflucht.

Schnee.

Es schneiet, es beielet, Schneerösch ist schon die Stadt, Die Länggäß wie das Kirchensfeld Und auch die Schützenmatt. Und Zwiebeln gab's trotz Polizei Und andern Ungemach, Vom Hytlogga bis zum Rydegg hin Sogar aus Wistenlach.

Es schneiet, es beielet, Gibt keine Wintersonne, Und jeder Baum am Straßenrand Trägt polzverbräuntes Kleid. Die Typographen streifen noch Nach altbewährtem Brauch: Doch schlitteln kann man ganz famos Ganz ohne Zeitung auch.

Es schneiet, es beielet, Ganz prächtig Kreuz und quer, Und weiß in weiß steht alles schon Grad wie wenn's „Nordpol“ wär. Vom „Anna Steiger Brunnen“ nur Glänzt rot und schwarz hervor: Der Ziebele-Märts-Abchiedskranz Mit schwarzem Trauerflor.“

Gotta.